

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 43 (2016)
Heft: 6

Buchbesprechung: Das Leben ist gut [Alex Capus]

Autor: Gunten, Ruth von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

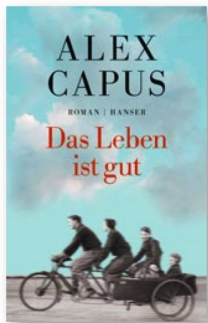
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten in und um die Bar Sevilla



ALEX CAPUS:
«Das Leben ist gut».
Hanser Verlag, 2016.
240 Seiten, ca. CHF 28.–

«Ich kann sie verstehen. Sie muss wieder mal weg aus diesem Kaff. Bei mir ist das anders.» Mit diesen Worten beginnt der neue Roman von Alex Capus. Der Ich-Erzähler Max ist Schriftsteller und gleichzeitig Besitzer und Betreiber der Sevilla-Bar in einer Schweizer Kleinstadt. Nun fährt seine Frau Tina für eine Gastprofessur nach Paris und lässt ihn und ihre drei Söhne unter der Woche alleine. So spielt denn der Roman in den wenigen Tagen der ersten Woche ihrer Abwesenheit.

Max erzählt aus seinem Alltag in der Bar, sinniert über seine Frau in Paris und seine eigene Verankerung in der Kleinstadt, schildert mal knapp, mal ausschweifend die Ge-

schichten von Freunden und Barbesuchern. Da werden Männerfreundschaften aufgerollt wie die zwischen Max und Miguel, dem Sohn spanischer Gastarbeiter, oder jene zwischen seinem ehemaligen Lehrer Toni und dem Amerikaner Tom. Das Buch schliesst mit einer grossen Liebeserklärung an Tina, als Max ihr in einer surrealen Traumatmosfera aus den Sümpfen von Florida Dutzende von Postkarten schreibt.

Es ist nicht schwer, die biografischen Ähnlichkeiten zwischen Max und dem Autor zu entdecken. Capus ist Besitzer der Galicia-Bar in Olten, wo er seit seiner Kindheit wohnt. Doch sollte der Leser am Schluss denken, nun Intimes über den Autor erfahren zu haben, greift er zu kurz: Am Schluss nimmt ihn Capus in einen irrealen Traum mit, der Max auf seiner Reise zum Amerikaner Tom in die Sümpfe Floridas führt. Hier erkennt man die ungehemmte Fabulierlust des Autors und seine Fähigkeit, in kleinen Geschichten tiefgründig zu sein. Jede einzelne Geschichte über die Besucher der Bar liesse sich zu einer eigenständigen Erzählung weiterspinnen, die wir gerne lesen möchten. Es ist ein Buch, in dem weder Weltbewegendes noch Mord- und Totschlag passiert. Und doch berührt der Roman, der feinfühlig, unpräzise und schnörkellos geschrieben ist und nie in den Kitsch abfällt. Ein wunderbar positiv stimmendes Lesevergnügen. Und die Geschichte mit dem ausgestopften Stierkopf muss es wohl wirklich geben, hängt doch in der Oltener Bar der Kopf seines spanischen Toros.

Alex Capus, Jahrgang 1961, wurde in der Normandie als Sohn eines Franzosen und einer Schweizerin geboren. Als kleiner Junge zog er mit seiner Mutter nach Olten, wo er noch heute mit seiner Frau und seinen fünf Söhnen lebt. Capus schreibt als freier Schriftsteller Kurzgeschichten, Reportagen und Romane wie die 2011 erschienene wunderbare Liebesgeschichte «Léon und Luise».

RUTH VON GUNTEN

Auf sicherem Grund



YELLO: «Toy», Universal Music

Seien wir ehrlich: Dass sich Yello auf ihrem 13. Album auf neues Terrain wagen würden, hat niemand erwartet. Dieter Meier und Boris Blank haben sich seit den späten 70er-Jahren in ihrem eigenen musikalischen Kosmos bewegt, sie entwickelten schon früh einen Sound, der Generationen von Elektronik-Musikern beeinflusste und mehr ist als bloss ein Markenzeichen. Er ist, kombiniert mit ihrer extravaganten Bildsprache, eine eigene

Ausdrucksform. Dies hat die Welt vor Jahren erkannt. Die dadaistischen Avantgarde-Disco-Nummern und die künstlerisch hochstehenden Clips haben dem Duo aus Zürich einen beispiellosen internationalen Erfolg gebracht. Heute gelten Yello als eine der ganz wenigen Schweizer Formationen, die ihr Genre mitkreiert haben und zu Recht Kultstatus geniessen.

Warum also jetzt noch das Konzept ändern? Never change a winning team! Und so hat der 62-jährige Boris Blank auf «Toy» einmal mehr auf die bewährten musikalischen Komponenten von Yello gesetzt: auf verspielte Samples, mal jazzige, mal housige Grooves und viel rhythmisches Geplänkel. Darüber hat der 71-jährige Dieter Meier in gewohnter Weise seinen tiefen Sprechgesang gelegt. Ein typisches Beispiel ist die Single «Limbo», eine House-Nummer mit Kuhglocken und stoischem Gebrummel. In einigen Liedern gibt es auch die üblichen ätherischen Gastgesänge – dieses Mal von Malia und Fifi Rong. Und im Song «Magma» hat der deutsche Trompeter Till Brönner, wie schon auf dem letzten Yello-Album von 2009, einen Gastauftritt.

Alles wie gehabt also. Zwar lässt sich sagen, dass die Atmosphäre auf «Toy» eine Spur ruhiger und zurückhaltender ist als auch schon. Hier und da säuselt es sogar minutenlang – Musik für die Lounge statt den Dancefloor. Aber das sind Nuancen, die den Braten nicht feiss machen. So sehr man die Konsequenz schätzt, mit welcher Blank und Meier ihren Weg noch immer gehen, etwas mehr als die am Ende eher blutleeren Selbstplagiate dieses Albums hätte man sich doch von ihnen erhoffen dürfen.

Umso mehr freut man sich nun auf das Konzert im Februar in Zürich. Es wird der zweite Auftrittsort überhaupt sein in Yellos langer Karriere. Die ersten vier Auftritte gingen im Oktober in Berlin über die Bühne. Zuvor hatten Yello wegen Boris Blanks Lampenfieber nie live gespielt. Immerhin: Irgendetwas verändert sich im Kosmos der beiden Zürcher also doch.

MARKO LEHTINEN